

# Sexuelle Störungen

Resümee

## Neosexuelle Revolution oder Paläosexualität?

Liebe Leserin, lieber Leser,

bei den Vorbereitungen zu dem Heft über „Sexuelle Störungen“ sind wir schnell auf die Frage gestoßen: Sind sexuelle Störungen im Zeitalter von Viagra & Co überhaupt noch ein aktuelles Thema? Geben wir dem Thema möglicherweise eine Bedeutung, die mehr mit unserer eigenen Sozialisation zu tun hat als mit der heutigen Lebenswirklichkeit? Haben nicht die ubiquitäre Verfügbarkeit und die Liberalisierung der Sexualität das Konzept der sexuellen Störung überflüssig gemacht?

Diese Frage habe wir dann auch Volkmar Sigusch in unserem Interview gestellt. Ihm sind sogleich Transsexuelle, Transgender und Liquid Gender sowie Leidende mit einer perversen Neigung eingefallen, die keinen geeigneten Therapeuten finden. Viagra & Co würden seiner Ansicht nach bei tiefer reichenden Konflikten und Ängsten nun doch nicht helfen.

Damit sind wir schon mitten in einem Dilemma, das sich zur Frage „Sexuelle Störungen“ für die psychotherapeutische Praxis ergibt: Es ist die Gleichzeitigkeit von Relevanz und Vernachlässigung dieser Thematik.

Mit sexuellen Störungen – und mit dem Thema Sexualität überhaupt – scheint man sich in der psychotherapeutischen Praxis allenfalls am Rande zu beschäftigen. Vielleicht ist das Argument richtig, das Thema sei auch wegen der gut etablierten Sexualtherapien und der damit geforderten Spezialisierungen in der psychotherapeutischen Praxis eher randständig, und der geringe Stellenwert der Behandlung sexueller Störungen in der psychotherapeutischen Ausbildung lasse sich u. a. auch damit erklären.

Dabei zeigen die einzelnen Beiträge in diesem Heft, dass die Thematisierung sexueller Störungen, welcher Art auch immer, eigentlich einen wesentlichen Platz in nahezu jeder Psychotherapie einnehmen müsste. Es geht dabei nicht nur um Altbekanntes: Neue Störungsformen scheinen in der Vordergrund zu treten, es betrifft ehemalige oder Noch-Tabubereiche wie Sexualität und Älterwerden, Medikamenteneinnahme und Sexualität, erotische Chatrooms und sich daraus entwickelnde unverbindliche sexuelle Kontakte, Behinderung und sexuelle Störung oder die unbegrenzte Zugänglichkeit zu sexueller Stimulation, etwa in der Online-Sexualität, was die Frage nach der wirklichen Bedeutung von „Sexsucht“ aufwirft.

Wir konnten in diesem Heft Ausschnitte aus dem breiten Spektrum sexueller Störungen präsentieren, merken jedoch, dass die Auswahl subjektiv und natürlich unvollständig ist. Handelt es sich beispielsweise bei der immer häufiger berichteten Asexualität um eine Störung? Sind häufig wechselnde Internetbekanntschaften mit ausschließlich sexuellen Interessen ein Zeichen einer sexu-

ellen Pathologie? Vielleicht sind es ja auch Überlegungen und Unsicherheiten wie diese, die uns in Therapien so zurückhaltend bleiben lassen?

„Wer nicht fragt, kriegt keine Antwort“ – ist diese Erkenntnis aus einer kleinen Auswertung die Erklärung des Problems? In einer gewissen Weise schon. Sicher ist es immer auch etwas peinlich, sich detaillierter mit den sexuellen Befindlichkeiten eines Patienten oder einer Patientin in der intimen Nähe psychotherapeutischer Aktion zu beschäftigen. Da fällt die aggressiv getönte ggf. auch Übertragungsthematik oder die Vergabe und Kontrolle therapeutischer Aufgaben oftmals leichter. Auch kann es therapeutisch schwer sein, nach sexueller Traumatisierung auf eine als gestört zu bezeichnende sexuelle Funktion zu fokussieren. Doch dieser Thematik werden wir eines unserer nächsten Themenhefte widmen.

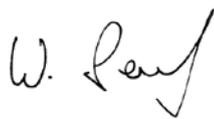
Es geht bei dieser Zurückhaltung aber um sehr viel mehr. Es geht um die Frage, ob überhaupt, und dann wie, in der Psychotherapie die Veränderungen im Verhältnis zur Sexualität in unserer Gesellschaft wahrgenommen werden und wie sich Psychotherapeuten dazu stellen.

Die Psychotherapie ist mit dem tiefen Blick in die Seele der Menschen, in die Motive ihrer Impulse und Handlungen, immer Spiegel und zugleich auch Motor gesellschaftlicher Entwicklung – oder sollte es sein. Wo steht hier die Psychotherapie: In der Paläosexualität? Oder auf dem Weg zur neosexuellen Revolution? Oder auf dem Weg wieder zurück?

Wir würden uns wünschen, dass dieser an die Sexualmedizin delegierte Diskurs auch wieder in der Psychotherapie stattfinden kann.



Michael Broda



Wolfgang Senf